

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 4

Rubrik: Spruch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Aber wir können zu Fuß gehen, ich werde heteln... Ich bin kräftig, und wenn man Gold vor sich sieht, ist man jung.“

Facino Cane starb im Laufe des Winters, nachdem er zwei Monate gelegen hatte. Der Ärmste hatte sich erkältet.

Spruch.

Hüte dich, wahllos einzustimmen,
Wenn Lästerzungen die Frauen kränken.
Man kann nicht schlimm genug von den schlimmen,
Nicht gut genug von den guten denken.

Paul Heyse.

Die Mutter in Pestalozzis „Lienhard und Gertrud“.

Von Elise Pfister, B.D.M., in Zürich.

(Fortsetzung.)

In schlichter, herzandringender Weise schildert uns Pestalozzi, wie Gertrud ihre Kinder erzieht zur Gewissenreinheit und zum Gehorsam gegen das Gute. Es war alle Samstage ihre Gewohnheit, den Kindern in der Abendgebetsstunde ihre Fehler und auch alle Vorfälle der Woche, die ihnen wichtig und erbaulich sein konnten, ans Herz zu legen. „Ihr Lieben, wie ist's diese Woche mit dem Rechtun gegangen? Anneli, tatest du recht in dieser Woche?“ „Nein, Mutter, du weißt es wohl mit dem Brüderchen.“ Anneli, es hätte dem Kind etwas begegnen können; es sind schon Kinder, die man so allein gelassen hat, erstickt. Und über das, denk nur, wie's dir wäre, wenn man dich in eine Kammer einsperrte und dich da hungern und dürsten und schreien ließe. Das Kind könnte ja fürs ganze Leben elend werden. So dürste ich keinen Augenblick mehr vom Hause weg, wenn ich fürchten müßte, du hättest zu dem Kind nicht recht Sorge.“ Wie unendlich wohl tut das einem Kind, wenn die Mutter sich die Zeit nimmt, so mit den Kindern zu reden als ihre Seelsorgerin. Wie viele Eltern gibt es doch, die das Kind nicht beobachten, nicht über sein Wesen nachdenken, für alles, nur für das Kind nicht Zeit haben, und dann stehen sie später, wenn die unbeobachteten Fehler sich ausgewachsen haben, vor unbegreiflichen Tatsachen. Sie haben das kleine Loch im Damm nicht gesehen, so konnten die verheerenden Wasser weiter und weiter spülen, bis der Zusammenbruch groß war. Gertrud reiht Tag für Tag Beobachtung an Beobachtung. Dadurch hat sie ein ganz klares Bild vom besonderen Wesen eines jeden. Sie ist keine schwache Mutter, die einen Fehler ihres Kindes nicht einsehen und eingestehen

kann. Jede Regung des Unguten am Kind nimmt sie ernst, denn sie schaut ihre höchste und heiligste Mutterpflicht in der Heranbildung herzensreiner, willensstarker Menschen. Sie leitet die Kinder an, sich selbst zu prüfen, sich selbst zu erkennen und offen und wahr die eigene Schwäche zuzugeben. Indem sie sie nicht nur zurechtfießt, sondern ihnen zurechthilft, wacht in den Kindern das Bewußtsein der Schuld auf, die Neue und der Wunsch, den Fehler zu überwinden. Es gibt so viele erwachsene Menschen, die immer nur die Fehler an den andern sehen und nie an sich selbst; die das Zugeständnis ihrer Schuld nie über die Lippen bringen, weil sie in der Jugend nicht erzogen worden sind zur Selbsterkenntnis und zur Wahrhaftigkeit in bezug auf sich selbst. „Glaub mir doch, Mutter“, sagte das Anneli; „ich will gewiß nie mehr von dem Brüderlein weggehen.“ „Ich will's zum lieben Gott hoffen, du werdest mich nicht mehr so in Schrecken versetzen.“

„Niklas, wie ist es dir in dieser Woche ergangen?“ „Ich weiß nichts Böses.“ „Denkst du nicht mehr daran, daß du am Montag das Gritili umgestoßen hast. Wenn du einmal groß sein wirst, und so wie jetzt nicht Achtung geben wirst, was um und an dir ist, so wirst du es mit deinem großen Schaden lernen müssen. Schon unter den Knaben kommen die Unbedachtsamen immer in Händel, so muß ich fürchten, mein lieber Niklas, daß du dir mit deinem unbedachtsamen Wesen viel Unglück und Sorgen zuziehen werdest. Glaub mir's, dieses Wesen würde dich gewiß unglücklich machen.“

„Und du Lise? Was hastest du grad vorgestern dem Untervogt zu sagen, du wußtest, daß Arner bald kommen werde? Wir haben